

Behebung von Störungen in der Hund-Mensch-Beziehung durch Anwendung verhaltensbiologischer Erkenntnisse*

Daniel Schwizgebel

Einleitung

Heute morgen hat THOMAS ALTHAUS die positiven Aspekte der Hund-Mensch-Beziehung dargestellt. Er hat allerdings nicht verschwiegen, dass beim Betrachten des Zusammenlebens von Mensch und Hund auch negative Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind. Diesen Schattenseiten der Hundehaltung möchte ich mich in meinen Ausführungen nun etwas stärker zuwenden.

Mein Referat ist in zwei Teile gegliedert. Im ersten Teil werde ich Sie mit einigen theoretischen Überlegungen belasten, die mir schliesslich erlauben werden, verständlich zu machen, was ich unter Störungen in der Hund-Mensch-Beziehung überhaupt verstehe. Diese theoretischen Ausführungen werden auch für das Verständnis des zweiten Teils hilfreich sein, in welchem praktische Methoden zur Behandlung von Störungen erörtert werden sollen.

1. Arttypisches Verhalten – Grundlage von Störungen

Tiere in der freien Natur verfügen über bestimmte Eigenschaften und Fähigkeiten, die ihnen ermöglichen, sich mit ihrer Umwelt erfolgreich, das heisst lebenserhaltend auseinanderzusetzen. Welcher Beitrag bei diesem Wechselspiel zwischen dem Tier und seiner Umgebung dem Verhalten zukommt, versucht die Verhaltensforschung zu klären. Eine der grundlegenden Erkenntnisse dieses zoologischen Wissenschaftsgebiets ist, dass sich Tiere verschiedener Arten bezüglich ihres Verhaltens ebenso unterscheiden wie hinsichtlich ihrer körperlichen Merkmale. Hierzu ein Beispiel. Eine Vielzahl von Unterschieden im Erscheinungsbild lassen den Betrachter ein Pferd von einem Rind unterscheiden. Beide Tiere verfügen über Merkmale, die für ihre Art kennzeichnend sind. Charakteristische Unterschiede finden wir nun auch in verschiedenen Bereichen des Verhaltens dieser beiden Tierarten. Vergleichen wir dazu den Bewegungsablauf beim Aufstehen von Pferd und Rind (Abb. 1). Das Pferd stellt zuerst die

Vorderbeine auf und erhebt erst nachher die Hinterhand. Beim Rind verläuft dieser Vorgang genau umgekehrt. Das Aufstellen der Hintergliedmassen erfolgt vor

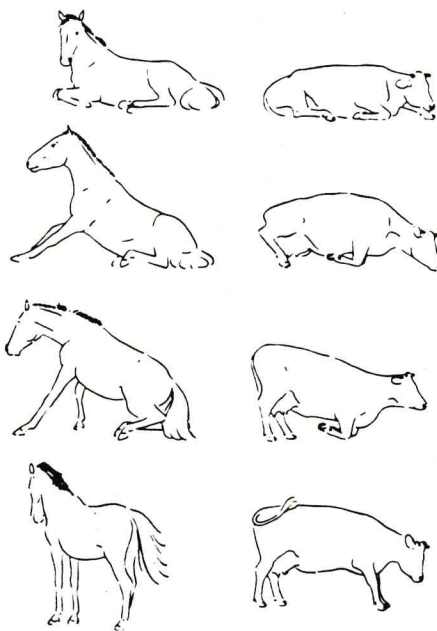


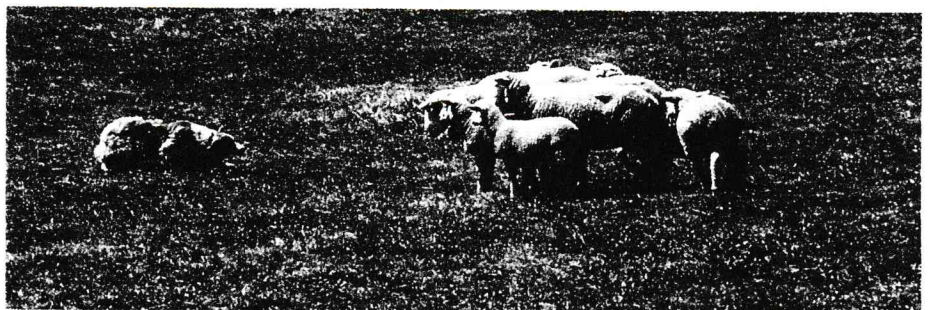
Abbildung 1 Aufstehvorgang bei Pferd und Rind (Zeichnungen aus SCHNITZER 1971).

dem Erheben der Vorhand. Verhaltensweisen, die für eine Tierart derart charakteristisch sind, bezeichnet der Verhaltensforscher als arttypisch. Bei der Suche nach solch arttypischen Verhaltensformen bei domestizierten Tieren stellt sich zunächst die Frage nach der Artzugehörigkeit der betreffenden Tiere. Für unseren Haushund hat sich diese Frage in den letzten Jahren durch eine Vielzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen

geklärt. Die Mehrzahl der Untersuchungsergebnisse weist darauf hin, dass wir im Haushund mit all seinen Rassen den Nachfahren des Wolfes sehen müssen. Der Hund gehört also der Art CANIS LUPUS oder WOLF an. Dementsprechend dürfen wir erwarten, beim Haushund art-sprich wolfstypische Verhaltensformen zu finden. Dass dies zutrifft, möchte ich an einem ausgewählten Beispiel belegen. Beim Drohen gegenüber Artgenossen blecken Wölfe die Zähne. Die gleiche Verhaltensform beobachten wir auch beim Haushund in der entsprechenden Situation.

Neben solchen Übereinstimmungen in der Form von Verhaltensweisen existieren allerdings auch Verhaltensunterschiede. Diese Unterschiede betreffen die Auftretenshäufigkeit und den Ausprägungsgrad des Verhaltens. Nach ZIMMEN (1973) werden beispielsweise sexuelle Verhaltensformen vom Pudel viel häufiger gezeigt als vom Wolf. Ebenfalls eine Zunahme erfährt das Aggressionsverhalten. Futter wird vom Pudel intensiver verteidigt als vom Wolf. Auf der anderen Seite finden wir beim Haushund Verhaltensformen, die sehr viel seltener oder gar nicht mehr auftreten. Das Scharren vor dem Abliegen fehlt beim Pudel fast völlig. Im Bereich des Jagdverhaltens gibt es beispielsweise Abnahmen bei Schäferhundrassen. Der Border Collie zeigt die arttypische Körperhaltung beim Anschleichen von Beutetieren, die Elemente Packen, Festhalten und Töten der Beute fehlen (Abb. 2). Solche Zu- bzw. Abnahmen der Intensität einzelner Verhaltensformen wären noch eine Vielzahl anzuführen. Trotz dieser teilweise auffälligen Verhaltensänderungen sind in der Domestikation

Abbildung 2 Border Collie beim Treiben von Schafen (alle Fotos vom Verfasser).



* Leicht veränderte Fassung eines Vortrages, der an der Kynologentagung der SKG am 23. November 1985 in Glattbrugg gehalten wurde.

keine neuen Verhaltensformen entstanden. Jede Verhaltensweise, die der Hund zeigt, lässt sich auch im Verhaltensreper-toir des Wolfes nachweisen. Daraus ergibt sich, dass wir über die biologische Bedeutung oder Funktion einzelner arttypischer Verhaltensmerkmale durch die Beobachtung freilebender Wölfe Wissen gewinnen können. Arttypische Verhaltensformen sind im Verlaufe der Entwicklungsgeschichte der Wölfe in Anpassung an die natürlichen Umgebungsbedingungen entstanden. Daher leistet jede Verhaltensweise einen bestimmten Beitrag für das Überleben des Einzeltieres und damit der Art. So wie beispielsweise Verhaltensformen aus dem Bereich des Beutefangverhaltens der Nahrungsbeschaffung dienen, ermöglichen



Abbildung 3 Heben einer Vorderpfote im Artgenossenbezug.

soziale Verhaltensweisen die Eingliederung in eine Gemeinschaft, welche Voraussetzung für die erfolgreiche Jagd auf grössere Beutetiere ist. An dieser Fähigkeit zur geselligen Lebensweise lässt sich schön zeigen, dass Wölfe beim Auftreten von Umgebungseigenschaften, die von den Gegebenheiten im natürlichen Lebensraum abweichen, ihr Verhalten ebenfalls ändern und anpassen können. Selbst erwachsene Wölfe sind in der Lage, nach langen und häufigen Kontakten mit Menschen zu lernen, mit diesen artfremden Lebewesen soziale Beziehungen zu knüpfen (WOOLPY und GINSBURG 1967). Diese Verhaltensänderung, welche sich bei jungen Wölfen viel schneller und einfacher als bei Erwachsenen vollzieht, ist auch eine grundlegende und, wie wir noch sehen werden, folgenschwere Anpassungserscheinung in der Hund-Mensch-Beziehung. Häufiger und intensiver Umgang des Menschen mit dem Welpen in der dritten bis etwa zwölften Lebenswoche führt zu einer Sozialisierung des Hundes gegenüber dem Menschen. Sozialisierte Hunde zeigen die gleiche Bereitschaft mit dem Menschen Kontakt aufzunehmen wie mit Hunden. Die Kontaktnahme und Auseinandersetzung mit dem Menschen

erfolgt dabei mit arttypischen sozialen Verhaltensformen. Beispielsweise begrüßen Hunde den Menschen, indem sie die Schnauze unter Leckbewegungen gegen das Gesicht des Menschen stossen (Schnauzenstoss). Der aufrechte Gang des Menschen zwingt allerdings den Hund dazu, bei der Ausführung dieses Verhaltens am Menschen hochzustehen. Dass diese Begrüssungsgeste beim Menschen, insbesondere wenn es sich um ein älteres nicht mehr so standfestes Exemplar des Homo sapiens im hellen Sonntagsanzug handelt, nicht unbedingt eitel Freude auslöst, dürfte für manchen Hundefreund nachvollziehbar sein. Damit hätten wir eine Erscheinung, bei deren Auftreten im Zusammenleben von Mensch und Hund von einer Störung gesprochen werden kann. Der Mensch empfindet arttypisches Verhalten seines Vierbeiners als unangenehm und lästig. Neben dieser subjektiven Bewertung des Hundeverhaltens durch den Menschen kann dem Hundehalter durch das Verhalten seines Tieres auch massiver Schaden erwachsen. Man denke etwa an Verletzungen durch Hundebisse, eine Erscheinung, auf die ich im zweiten Teil des Vortrages noch zu sprechen kommen werde.

Ein dem Tier zugetaner Verhaltensforscher kann selbstverständlich nicht umhin, auch Gegebenheiten in der Hund-Mensch-Beziehung als Störungen zu bezeichnen, die auf einer Beeinträchtigung des Hundes beruhen. Um ein Beispiel einer derartigen Störung zu geben, sehen wir uns einmal jenen Bereich im Zusammenleben von Hund und Mensch etwas genauer an, in welchem der Mensch in der Rolle des Dresseurs oder Tierlehrers auftritt. Bei genauer Beobachtung der Tierlehrer und ihrer Hunde beim Üben sogenannter Dressurdisziplinen auf kynologischen Übungsplätzen fällt auf, dass die Hunde neben dem Verhalten im Sinne des Dressurzieles zwei bestimmte soziale Verhaltensweisen in grösserer Häufigkeit zeigen. Beim Vorstellen dieser Verhaltensformen möchte ich vergleichend vorgehen. Wir betrachten beide Merkmale, die Situation ihres Auftretens und das, was der Hund damit erreicht zuerst im Artgenossenbezug und dann in der Beziehung Dresseur-Hund. Heben einer Vorderpfote ist eine Verhaltensform, die unter Hunden vom rangtieferen Tier gezeigt wird (Abb. 3). Nach EISFELD (1966) wird damit «Unterwerfung bei freundlicher Stimmung» angezeigt. In der Dressursituation lässt sich dieses Verhalten in gleicher Form fast ausschliesslich beim Streicheln oder Tuscheln des Tierlehrers beobachten (Abb. 4). Es tritt demnach auch in der Hund-Mensch-Beziehung in Situationen auf, die nicht aggressiv getönt sind. Im Gegensatz dazu können Hunde bei leichter Aggressivität des Partners die eigene

Schnauze lecken (Abb. 5). Die Funktion dieses Verhaltens liegt in der Beschwichtigung des Artgenossen. Der Hund erreicht damit, dass die leichte Aggressivität des Partners nicht zunimmt. Dasselbe Verhalten tritt auch gegenüber dem Tierlehrer auf, der sich seinem Hund unter Rufen von «Pfui, was tust du da» nä-

Die Kontaktaufnahme und Auseinandersetzung des Hundes mit dem Menschen erfolgt mit arttypischen sozialen Verhaltensformen.

hert, weil sich dieser entgegen dem Dressurziel «Stehen bleiben» in Richtung Dresseur bewegt hat (Abb. 6). Unkenntnis des Tierlehrers über die funktionelle Bedeutung des Unterwerfungsverhaltens und falsche Deutung dieses Verhaltens – nicht selten treffen Tierlehrer die Aussage: «mein Hund trotz, er weiss genau was er tun soll» – führt nicht zur Beschwichtigung des Dresseurs. Seine Aggressivität kann zunehmen (Abb. 7). Das Ziel arttypischer Unterwerfungsgesten des Hundes wird damit in der Hund-Mensch-Beziehung nicht erreicht. Als Folge davon und der eingeschränkten Möglichkeit, sich dem Dresseur durch Flucht zu entziehen, treten beim Hund Verhaltensänderungen auf, die als Zeichen «sozialen Stresses» gedeutet werden müssen (Abb. 8, 9). Die Beziehung zwischen Hund und Mensch gilt als

Abbildung 4 Pfote heben in der Dressursituation.



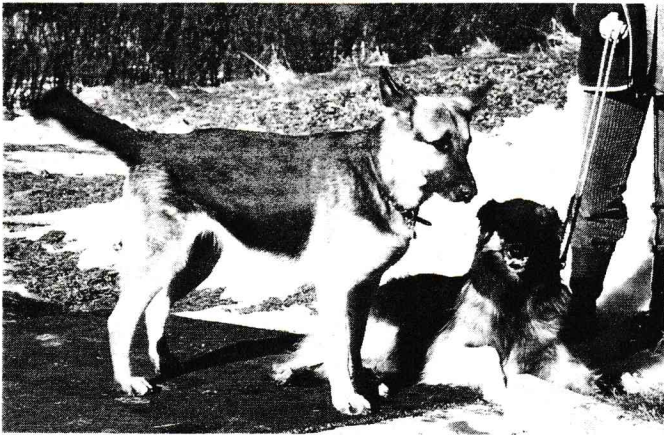


Abbildung 5 Lecken der eigenen Schnauze (Hund links) bei der Auseinandersetzung mit einem Artgenossen.



Abbildung 6 Lecken der eigenen Schnauze in der Beziehung Dresseur-Hund.

gestört, und der Umgang des Dresseurs mit dem Hund muss als nicht tiergerecht beurteilt werden (SCHWIZGEBEL 1982).

Die wichtigsten Aussagen dieses ersten Teiles meines Referates möchte ich kurz zusammenfassen.

Im Artgenossenbezug setzen sich Hunde untereinander mit art- bzw. wolfstypischen Verhaltensformen auseinander. Sie erreichen damit bestimmte Ziele, zum Beispiel Beschwichtigung, die zur Lebenserhaltung des Einzeltieres beitragen. Die gleichen arttypischen Verhaltensweisen setzen Hunde auch in der Hund-Mensch-Beziehung ein. Sind dabei die Folgen für den Hund derart, dass die Funktion des Verhaltens nicht gewährleistet wird, sprechen wir von Störungen. Eine andere Art von Störung liegt dann vor, wenn der Mensch das arttypische Verhalten des Hundes als unangenehm empfindet oder durch das Verhalten Schaden erleidet.

2. Traditionelle und moderne Methoden zur Behebung von Störungen

So wie das Auftreten von Störungen nicht erst eine Erscheinung unserer heutigen Zeit ist, so haben Hundepraktiker schon früher Verfahren zur Störungsbehebung erdacht, angewendet und darüber in Büchern geschrieben. Diese traditionellen oder herkömmlichen Methoden haben sich als äusserst langlebig erwiesen und sind uns bis heute meist mit dem Prädikat «gut» erhalten geblieben. Im folgenden möchte ich diese Bewertung etwas in Frage stellen, indem ich anhand ausgewählter Beispiele aus der Praxis die traditionellen Methoden mit modernen auf verhaltensbiologischen Erkenntnissen beruhenden Verfahren

vergleichen will. Das erste Beispiel kennen Sie bereits. Hochspringen am Menschen mit Schnauzenstoss als Begrüssungsgeste. Vorschläge, wie der Hundehalter dieses Verhalten unter Kontrolle bringen, bzw. verändern kann, finden sich in der populären Literatur recht viele. So beschreibt GRANDERATH (1984) in seinem Buch folgendes Vorgehen: «Man ziehe einen schlechten Anzug an und lasse Kastor getrost auf sich zueilen, schon springt er an uns hoch und dabei treten wir ihm kräftig, natürlich ohne ihn irgendwie zu verletzen, auf die Zehen der Hinterhand, mehr mit der Schuhsohle schlagend als auftretend.» (S. 32.) Hundehalter, die diese Technik auch schon anzuwenden versucht haben, werden mir wohl recht geben, wenn ich meine, dass diese Methode insbesondere bei Hunden grosser Rassen so schwer durchführbar ist, dass der Hundehalter vorgängig besser einen Kurs in einer ostasiatischen Kampfkunst absolvieren sollte. Dies bedenkt KOEHLER (1976), ein amerikanischer Hundeausbilder, der während seines Lebens in verschiedenen Klubs Trainingsleiter war und auch Hunde für den Film ausgebildet hatte, wenn er schreibt: «Anstatt zu versuchen, dem Hund auf die Hinterpfoten zu treten, bewegen Sie Ihr Knie schnell aufwärts, so dass der Hund beim Hochspringen damit zusammentrifft (Abb. 10). Sollte Ihre Aktion genug betont ausgeführt worden sein, wird der Hund recht überrascht zurückspringen. Wenn Sie zu weich sind, oder Ihre Bewegung zeitlich schlecht abgestimmt ist, wird er denken, ein neues Spiel entdeckt zu haben und noch mehr an Ihnen hochspringen.» (S. 198, Übersetzung aus dem Englischen durch den Verfasser.) Mit diesen letzten beiden Feststellungen spricht KOEHLER ein Problem an, das auch bei der gewählten Methode von GRANDERATH und anderen Verfahren, die den Einsatz von unangenehmen Reizen oder Bestrafung empfehlen, zu bedenken ist. Gemeint ist die Wahl der

richtigen Strafstärke. Lernexperimente mit Tieren haben nämlich gezeigt, dass zu schwache Strafreize in der Tat zu einer Verstärkung des Verhaltens führen können und nicht zur gewünschten Reduktion. Bei zu starker Bestrafung können andere, unerwünschte Folgen eintreten. Der Hund lernt möglicherweise, die Nähe des Menschen als schmerzbringend zu vermeiden. Übertragungen dieses Meideverhaltens auf andere Situationen, in denen Nähe zum Menschen erwünscht ist, wie beispielsweise beim Herankommen auf Ruf, sind nicht mit Sicherheit auszuschliessen. Dies dürfte aber nicht im Sinne des Hundebesitzers sein. Neben diesen technischen und lerntheoretischen Bedenken haftet den beschriebenen Methoden ein weiterer, schwerwiegender Mangel an. Sowohl GRANDERATH als auch KOEHLER berücksichtigten die funktionelle Bedeutung des arttypischen Verhaltens nicht. Die Frage nach dem Ziel, welches Hunde mit dem Schnauzenstoss unter Artgenossen erreichen, muss jedoch unbedingt gestellt und beantwortet werden, wenn dem Hund gegenüber angemessene Methoden angewendet werden sollen.

Aufgrund von Beobachtungen an Wölfen zieht ZIMEN (1978) den Schluss, dass die Funktion der aktiven Unterwerfung, welcher auch der Schnauzenstoss zuzuordnen ist, in der vorbeugenden Beschwichtigung eines Artgenossen liegt. Durch den Schnauzenstoss erreicht der Hund, dass der Partner nicht aggressiv wird. Es handelt sich also nicht um eine

Zu schwache Strafreize können zu einer Verstärkung des unerwünschten Verhaltens führen und nicht zur gewünschten Reduktion.

direkte Hemmung bereits vorhandener Aggressivität, sondern um eine Handlung mit Präventivwirkung.

Dieser biologischen Bedeutung wird bei der Anwendung folgender Methode Rechnung getragen: Um das Hochspringen am Menschen auszuschließen, begibt sich der Hundebesitzer vor der Begrüßung seines Hundes in die Hocke. Mit der einen Hand streckt er seinem herankommenden Vierbeiner einen Lekerbissen entgegen. Durch das Futterstück wird dabei zweierlei erreicht: einmal wird damit das Unterlassen des Hochspringens belohnt, und zum anderen wird der Hund dazu gebracht, seine Schnauze gegen die Hand des Menschen und nicht gegen das Gesicht zu richten. Nach mehreren solchen Erfahrungen wird die Hand allmählich zum Gesicht-Ersatz. Der Mensch bleibt schliesslich bei der Begrüßung stehen und empfängt den Schnauzenstoss an der vorgehaltenen Hand. Die Begründung zum Einsatz

heulen auch die anderen Rudelmitglieder. Durch diese Antwort wird der Kontakt über die Stimme hergestellt oder der eigene Standort mitgeteilt, so dass sich die getrennten Tiere wieder aufsuchen können (ZIMEN 1978). Gewisse Hunde verhalten sich in gleicher Weise, wenn sie vom Menschen, mit dem sie eine intensive Bindung eingegangen sind, getrennt werden. Im Gegensatz zu den Verhältnissen unter natürlichen Bedingungen erreicht der Hund das Ziel seiner Lautäusserung meist nicht. Selbst über Stunden andauerndes Lautgeben führt weder zu einer Wiedervereinigung mit dem Menschen, noch zu einer akustischen Kontaktnahme. Das Handlungsziel wird nicht erreicht. Hierin liegt bei dieser Störung die Beeinträchtigung des Hundes. Dass das Verhalten des Hundes zusätzlich auch für den Menschen äusserst lästig und unangenehm sein kann, wird spätestens dann offenkundig, wenn der Hundehalter eine mit Hausruhestö-

haft auf sein Lager und ein gleichzeitig von aussen gesprochenes hartes «Pfui» sowie nachfolgendes «Platz» macht unserem Hund klar, dass ihn nur ruhiges Liegenbleiben nach dem Weggehen seines Herrn vor Strafe, das heisst vor Schmerz, schützt.» (S. 35.) Folgende Bemerkung möchte ich diesen Ausführungen nachstellen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das durch die Lautäusserungen bekundete Bestreben des Hundes, der Trennungssituation zu entgehen, durch das zusätzliche Verabreichen des negativen, Meideverhalten auslösenden Reizes Leinenruck noch verstärkt wird. Oder etwas salopper gesagt: Eine bereits unangenehme Situation kann nicht durch die Beigabe weiterer Unannehmlichkeiten angenehmer gestaltet werden. Als Folge dieser Behandlungsweise durch den Menschen können beim Hund Verhaltensänderungen auftreten, deren Auswirkungen in der Wohnung aus der Kündigungsdrohung leicht einen Ernst-

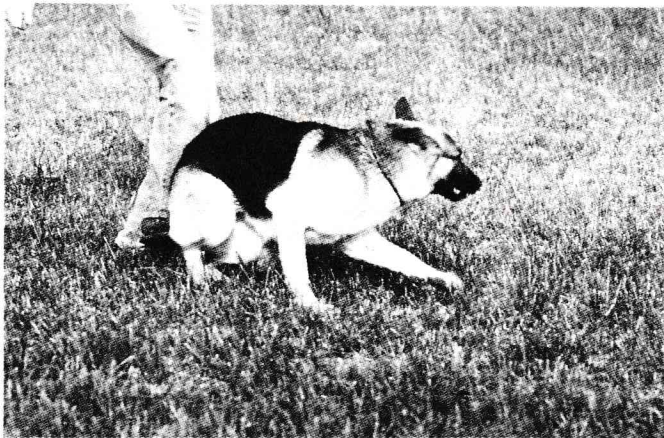


Abbildung 7 Fusstritt.

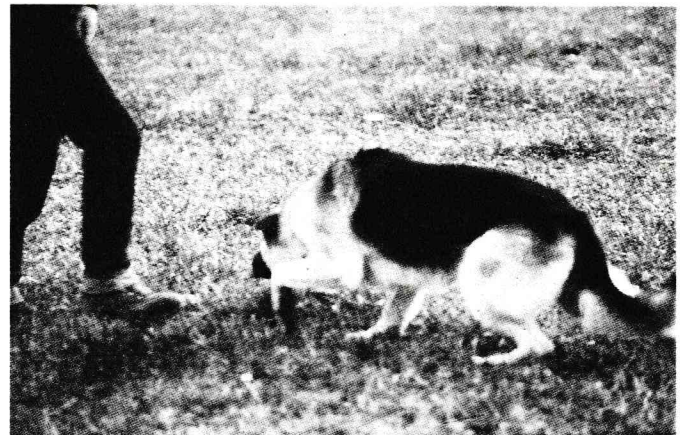


Abbildung 8 Kriechen. Der Hund bewegt sich auf eingeknickten Beinen fort.

von Futter bei diesem Umlernprozess liegt nicht nur in der starken Belohnungswirkung von Nahrung, sondern auch in der Tatsache, dass Welpen den Schnauzenstoss zum Futterbetteln bei Alttieren einsetzen. Soviel zum Hochspringen.

Das nächste Beispiel soll zeigen, dass Störungen in der Hund-Mensch-Beziehung nicht nur auf der Beeinträchtigung von Mensch oder Hund, sondern beider Partner gleichzeitig beruhen können. Das diesem Beispiel zugrundeliegende arttypische Verhalten des Hundes wollen wir zunächst unter natürlichen Bedingungen, also bei freilebenden Wölfen, etwas genauer anschauen. Zwischen den Einzeltieren eines Wolfsrudels bestehen mehr oder weniger starke Bindungen, die den Zusammenhalt des Rudels gewährleisten. Werden Wölfe durch irgendwelche Umstände, beispielsweise auf der Jagd, voneinander getrennt, können sie zu heulen beginnen. Darauf

gründete Kündigungsdrohung im Briefkasten findet. Der derart geplagte Hundefreund stösst vielleicht auf seiner Suche nach einer Lösung seines Problems auf das Buch des bereits zitierten Herrn GRANDERATH und findet darin den folgenden Ratschlag: «Wir haben unseren Hund auf seinem Lager angekettet und die gleichzeitig im Korallenhalsband eingehackte, durch einen Ring am Boden geführte Dressurleine vom Lager durch eine kleine Öffnung, die wir durch die Tür bohren, bis auf den Korridor gelegt. Nachdem wir so den an der kurzen Kette auf dem Lager angebundene Hund nach Schliessen der Türe durch die lange Leine fest in der Hand haben, schlagen wir recht laut die Tür hinter uns zu, entfernen uns auf dem Korridor, schleichen uns aber ganz leise bis zum Ende der Dressurleine zurück. In dem Moment, in dem der Hund mit Winseln oder Heulen beginnt, wirft ihn unser energischer Ruck an der Leine schmerz-

fall werden lassen (Abb. 11). Solche Nebenerscheinungen können vermieden werden, wenn ein Verfahren zur Anwendung kommt, bei dem die Situation der Trennung so gestaltet wird, dass ihr der Hund nicht zu entgehen versucht. Wie dabei im einzelnen vorzugehen ist, möchte ich nachfolgend darstellen. Mit dem Ziel, genügend Informationen über das Verhalten des Hundes zu erhalten, wird er mehrmals vom Halter allein zu Hause gelassen. Dabei wird die Reaktion des Hundes während der Trennungsphase mit einem Tonbandgerät festgehalten. Damit lässt sich genau feststellen, zu welchem Zeitpunkt nach dem Weggang des Besitzers die ersten Laute des Hundes auftreten. Die auf diese Weise ermittelte kürzeste Zeitspanne, die der Hund ohne zu bellen verbringt, dient als Grundlage für das Erstellen des Übungsprogramms (Abb. 12). Die Trennungsdauer der ersten Übungen wird so kurz gehalten, dass der Hund ohne Lautäus-



Abbildung 9 Buckel. Der Rücken wird in der Lendengegend nach oben gewölbt und der Kopf dabei gesenkt.

serungen auf den Besitzer wartet. Die Abwesenheit des Hundehalters lässt sich dann allmählich verlängern. Dabei erfolgt die Steigerung der Trennungsdauer nicht stetig von Übung zu Übung, sondern so, dass Übungen mit verlängerter Abwesenheit durch solche von kurzer Dauer unterbrochen werden. Dieses Vorgehen schliesst die Gewöhnung an Trennungen von bestimmter Dauer aus.

Eine unangenehme Situation kann nicht durch Beigabe weiterer Unannehmlichkeiten angenehmer gestaltet werden.

Der Hund lernt, sich während einer beliebig langen Trennung ruhig zu verhalten. Neben der Wahl der angemessenen Trennungsdauer müssen noch weitere Gesichtspunkte berücksichtigt werden:

1. Keine Beschäftigung mit dem Hund während 15 Minuten vor dem Weggehen.
Dadurch wird erreicht, dass sich die Situation, in welcher der Besitzer anwesend ist, nicht zu stark von der anschließenden Trennungssituation unterscheidet. Die Intensität der Kontaklaute kann eine Reduktion erfahren.
2. Vor den Weggehvorbereitungen wird der Radio eingeschaltet. Dies bewirkt, dass der Handlung «Radio einschalten» und den Geräuschen aus dem Radio nach mehreren Übungen allmählich Signalbedeutung zukommen. Sie kündigen dem Hund eine kurze Trennung an und werden zum Auslöser für ruhiges Verhalten.

3. Vor dem Weggehen werden die normalen Vorbereitungen getroffen. Das Durchspielen der normalen Ausgehvorbereitungen (zum Beispiel Schuhe und Mantel anziehen, Tasche ergreifen, Türe abschliessen) gewährleistet, dass der Hund lernt, unter natürlichen Gegebenheiten der Trennung ruhig zu sein. Abweichungen von den normalen Vorbereitungen (zum Beispiel Nichtabschliessen der Wohnungstüre) können zur Folge haben, dass der Hund nach absolviertem Übungsprogramm beim Auftreten von Merkmalen einer natürlichen Trennungssituation (zum Beispiel Geräusche beim Abschliessen der Türe) zu bellen beginnt.

Durch tägliches Durchspielen solcher Übungen und Ausdehnen der Trennungsdauer auf etwa 30 Minuten lassen sich die meisten Trennungsprobleme zufriedenstellend beheben.

Die letzte Störung, die ich in meinem Vortrag erörtern möchte, führt uns zu einer Erscheinung im Leben sozialer Tiere, die schon früh unter der Bezeichnung Rangordnung in die Verhaltensforschung Eingang gefunden hat. Hunde leben, wenn dies die Umgebungsbedingungen zulassen, wie Wölfe in Rudeln. Neben erwachsenen geschlechtsreifen Tieren beider Geschlechter finden wir in einem Wolfsrudel Jungtiere vom vergangenen Jahr und Welpen, die im laufenden Jahr geboren wurden. Damit ein solcher Verband überhaupt lebensfähig ist, müssen darin ordnende Kräfte vorhanden sein. Wölfe bilden deshalb innerhalb des Rudels eine hierarchische Struktur oder eben Rangordnung aus. Die einzelnen Mitglieder des Rudels besetzen unterschiedlich hohe soziale Positionen. Dies äussert sich einerseits in der Körpersprache der Wölfe, ranghohe Tiere tragen beispielsweise bei Auseinandersetzungen untereinander den Schwanz höher als rangtiefe Individuen, und andererseits kommt es im Vorrecht zum Ausdruck, welches rangüberlegene Wölfe hinsichtlich Futter, bevorzugtem Liege-

platz oder Geschlechtspartner meist erfolgreich durchsetzen. Ein ranghohes Tier ist eher in der Lage, Futter vor Zugriffen anderer Rudelmitglieder zu bewahren als ein rangtiefes Tier.

In gleicher arttypischer Weise versucht nun der Hund auch in der menschlichen Familie mit den einzelnen Personen Rangbeziehungen aufzubauen. Trägt der Hundehalter diesem Prozess nicht durch eine bestimmte Behandlung des Hundes Rechnung, besteht die Möglichkeit, dass der Hund die Rolle des dominanten rangüberlegenen Partners übernimmt. Dies bedeutet, dass der Hund, wie er dies auch unter Artgenossen tun würde, Vorrechte gegenüber dem Menschen geltend macht. Dadurch ergeben sich im Zusammenleben von Mensch und Hund Situationen, die für den ausenstehenden Betrachter einer gewissen Komik nicht entbehren, für den Besitzer des Hundes jedoch äusserst unangenehme, ja sogar schmerzhaft Folgen haben können. Zur Veranschaulichung dazu möchte ich einen Fall aus meiner Praxis schildern. Eine alleinstehende ältere Frau klagte darüber, dass sie von ihrem zweijährigen Rehpinscher-Rüden mit dem freundlich klingenden Namen «Bambi» häufig gebissen werde, wenn sie spät abends, nachdem «Bambi» bereits das gemeinsame Nachtlager – damit ist das Bett der Besitzerin gemeint – bezogen hat, versuche, sich daneben zu legen. Ausserdem verteidigte «Bambi» durch Knurren, Zähneblecken und wenn nötig Zustossen und Beissen allerlei verschiedene Objekte wie beispielsweise Strümpfe, Hosen oder gar die Brille der Frau. Diese Erfahrungen, insbesondere die schmerzhaften Verletzungen durch «Bambis» hemmungsloses Beissen, hatten dazu geführt, dass die geplagte Hundehalterin dem knurrenden Hund ihr Bett kampfflos überliess und im Gästezimmer übernachtete. Bezüglich dem Verteidigen von Gegenständen verhielt

In arttypischer Weise versucht der Hund in der menschlichen Familie mit den einzelnen Personen eine Rangbeziehung aufzubauen.

sie sich entsprechend, sie liess sie im Besitz von «Bambi», falls es sich um wertlose Objekte handelte. Kostbare Gegenstände hingegen wusste sie zu erobern, indem sie «Bambi» mit Futter vom Objekt weglockte, um es dann schnell zu ergreifen. Dieser Ablenkungsstrick, den Hundehalter variantenreich auch bei vie-



Abbildung 10 Kniestoss gegen die Brust: ein herkömmliches Verfahren zur Behebung des Hochspringens am Menschen.

len anderen Störungen anzuwenden versuchen, wirkt natürlich in Tat und Wahrheit als Belohnung für das vorangegangene unerwünschte Verhalten. Bei «Bambi» wurde also damit Knurren bekräftigt.

Bei der Behebung solcher Dominanzprobleme in der Hund-Mensch-Beziehung könnten Anhänger der traditionellen Methode in Anlehnung an Konrad MOSTS Empfehlungen in seinem aufgabenstarken Buch mit dem verführerischen Titel «Die Abrichtung des Hundes – individuell und ohne Strafen» (1971) verfahren. Er schreibt dort: «Genügt bei Auflehnung des Hundes, zum Beispiel wenn er den Abrichter anknurrt, ein kräftiger Gertenhieb nicht, so sind in diesem Ausnahmefall Prügel notwendig. Rein lehrmässig könnte man sagen: je kräftiger in einem solchen Fall die Hiebe, desto mehr wird der Unterordnungstrieb gefördert. Die Gerte bleibt so lange in Tätigkeit, bis sich das Tier unterordnet und ergibt, seine Wehrlust und die damit einhergehende Wut sich in Angst verwandelt.» (S. 34.) Sicher, ich weiss, dass bei einer zunehmenden Zahl dem Tierschutz verbundener Hundehalter nur einzelne übrig bleiben, die den Rohheiten von MOST folgen wollen. Ich weiss aber auch aus einer Vielzahl von Gesprächen mit Hundebesitzern, dass sie bei Dominanzproblemen den Einsatz schmerzhafter Einwirkungen auf den Hund als das einzig mögliche Mittel zur Störungsbehebung erachten. Nicht zu bestreiten ist, dass bei milder Aggressivität des Hundes gegen den Besitzer und vor allem zu Beginn der Entwicklung der Rangbeziehung zwischen Hund und

Mensch diese Behandlungsweise des Hundes von Erfolg gekrönt sein kann. Allein deshalb aber dieser Methode das Wort zu reden, wäre aus zwei Gründen sträflich. Einmal können schmerzhaft Erfahrungen bei der Auseinandersetzung mit dem Menschen aktuell zu einer Steigerung der Aggressivität des Hundes führen. Dies kann zur Folge haben, dass der Mensch, der aufgrund schlechter Erfahrungen ohnehin gehemmt auftritt, eingeschüchtert durch das Verhalten seines Hundes, aufgibt und schliesslich als Verlierer aus der Auseinandersetzung hervorgeht. Es liegt auf der Hand, dass dies nicht die angestrebten Auswirkungen auf die Rangbeziehung Hund-Mensch hat. Die dominante Position des Hundes wird dadurch noch stabiler. Zum anderen zeigen Beobachtungen an Wölfen, dass Ernstkämpfe bezüglich der Rangposition zweier Tiere nicht plötzlich aus heiterem Himmel auftreten, sondern dass solche kämpferische Auseinandersetzungen Tage bis Wochen



Abbildung 11 Massive Beschädigungen in der Küche durch einen alleingelassenen Hund.

vorher durch Imponier- und Drohauftritte vor allem des rangunterlegenen Tieres sozusagen eingeleitet werden (ZIMEN 1971). Diese subtile, nicht auf offener Aggression beruhende Veränderung der Rangdifferenz bietet sich zur Behebung von Dominanzstörungen in der Hund-Mensch-Beziehung geradezu an. Denn es trifft nicht nur zu, dass menschensozialisierte Hunde sich über arttypische Verhaltensmerkmale mit uns auseinandersetzen, sondern Tatsache ist auch, dass Hunde auf Verhaltensweisen des Menschen, welche mit hundlichen

Verhaltensformen gewisse Ähnlichkeiten aufweisen, in arttypischer Weise ansprechen. Diese Ansprechbarkeit kann der Mensch zur Veränderung der Rangbeziehung zu seinem Hund nutzen, indem er hundliche Verhaltensformen nachahmt. Dazu eignen sich vor allem die folgenden: Ranghohe Wölfe fixieren rangtiefere Tiere und drücken damit Dominanz aus. Das rangunterlegene Tier weicht dem Blick aus und dreht den Kopf zur Seite. In ähnlicher Weise kann auch der Mensch seinen Hund fixieren und das dadurch ausgelöste Wegschauen des Hundes zusätzlich mit einem Leckerbissen belohnen. Wölfe, die imponieren, halten den Kopf über den Nacken des Partners und drücken eventuell mit dem Unterkiefer dagegen (Darüberstehen). Ein anderes Verhalten, das sogenannte Über-die-Schnauze-beissen (Abb. 13) wird vom rangüberlegenen Wolf eingesetzt, um den Partner aufzufordern, das

Anzahl Übungen	Trennungsdauer in Minuten
1	1
2	1
3	2
4	1
5	3
6	2
7	1
8	5
9	2
10	4
11	7
.	.
.	.
28	25
29	12
30	30

Abbildung 12 Übungsprogramm zur Behebung von Trennungsproblemen. Die allmähliche Zunahme der Trennungsdauer ist an den kursiv gesetzten Minutenzahlen ersichtlich.

momentane Verhalten zu stoppen. Dieses Verhalten und die Imponiergeste des Darüberstehens kann durch den Menschen im Umgang mit seinem Hund leicht nachgeahmt werden. Die Hände werden dabei einerseits zum Maul- und andererseits zum Kopfersatz (Abb. 14). Diese am arttypischen Verhalten des Hundes orientierte Behandlungsweise führte auch die Hundebesitzerin von «Bambi» in ihren täglichen Umgang mit ihrem Hund ein. In vorerst neutralen, nicht aggressiv getönten Situationen, fixierte sie «Bambi» anhaltend, ergriff von oben seine Schnauze und drückte mit der Hand erst leicht und später stärker gegen den Nacken des Hundes. Wegschauen auf Fixieren und Zulassen der Manipulationen ohne Protest belohnte die Frau mit einem Leckerbissen. Solche Auseinandersetzungen führte die Besitzerin während mehrerer Wochen täglich

mehrmals durch, ehe sie in der Lage war, sich neben ihrem Hund ins Bett zu legen. Noch selten auftretendes Knurren wusste sie durch Fixieren zu stoppen.

Gleichzeitig mit diesem «Unterlegenheitstraining» wurde ein zusätzliches Verfahren angewendet, um das lästige Bewachen von Gegenständen zu beeinflussen. Mehrmals täglich legte die Hundehalterin Gegenstände, welche «Bambi» noch nie verteidigt hatte, in grösserer Distanz zum Hund für kurze Zeit auf den Boden, um sie gleich wieder aufzuheben. Allmählich verkürzte die Hundebesitzerin dabei die Distanz zu «Bambi», liess die Gegenstände zunehmend länger liegen und wählte dazu Objekte, welche von «Bambi» in der Vergangenheit bereits bewacht wurden, also vornehmlich persönliche Dinge der Hundehalterin. Ruhiges Betrachten der Vorgänge durch «Bambi» ohne Zeichen von Aggressivität wurde ebenfalls mit Futter belohnt. Dieses schrittweise Angleichen der Übungssituation an jene, welche ursprünglich aggressive Reaktionen ausgelöst hatten, führte schliesslich dazu, dass die Hundehalterin, wie es sich für einen dominanten Partner geziemt, Vorrechte bezüglich Objekten durchsetzen konnte. Das im Fall «Bambi» zur Anwendung gebrachte Verfahren stellt nur eine von mehreren Möglichkeiten dar, Dominanzprobleme zu lösen. Beim Verteidigen des Liegeplatzes lässt sich beispielsweise auch folgendermassen vorgehen. Der Mensch lockt seinen Hund vor dem Auftreten aggressiver Verhaltensweisen wie Knurren oder Zähneblecken mit einem vorgehaltenen Leckerbissen vom Liegeplatz, spricht begleitend das Wort «weg» und belohnt seinen Hund anschliessend mit dem Futterstück. Über mehrere solche Erfahrungen bekommt das Wort «weg» für den Hund allmählich Signalbedeutung. Daraus ergibt sich, dass der Mensch schliesslich allein mit diesem Wort den Hund zum Verlassen des Ruheortes bringen und damit in subtiler Weise sein Vorrecht beanspruchen kann. Dieses Beispiel macht deutlich, dass nicht nur viele Wege nach Rom führen, sondern dass sich auch eine Vielzahl von Möglichkeiten anbieten, um die ebenso vielfältigen Störungen in der Hund-Mensch-Beziehung zu beheben. Diesem Umstand habe ich in meinem Referat nicht, wie vielleicht erwartet, durch die Darstellung einer möglichst grossen Zahl von Methoden zur Behebung von Störungen gerecht zu werden versucht.

Sinnvoller schien mir das Aufzeigen zentraler Gesichtspunkte, die bei der Wahl der Methoden in Rechnung gestellt werden müssen. Die wichtigsten Punkte möchte ich zum Schluss kurz zusammenfassen:

1. Die Verhaltensbeeinflussung muss so geartet sein, dass sie der funktionellen Bedeutung des arttypischen Verhaltens angemessen ist.
2. Der Wahl von Belohnungen, insbesondere in Form von Futter, sollte gegenüber schmerzhaften, bestrafenden Einwirkungen der Vorzug gegeben werden.
3. Verhaltensänderungen sind nicht von heute auf morgen sozusagen plötzlich erreichbar, sondern nur über eine allmähliche, schrittweise Annäherung an ein gestelltes Ziel.

Mit der Überzeugung, dass die Berücksichtigung dieser drei Punkte zu einem harmonischen Zusammenleben mit unseren Hunden führt und Leistungen ermöglicht, wie dies Abbildung 15 veranschaulicht, möchte ich meine Ausführungen schliessen.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung des Verfassers.

Literaturnachweis

- Granderath, F. (1984): Hundeabrichtung (Verlag J. Neumann-Neudamm, Melsungen, Basel, Wien)
- Koehler, W. (1976): The Koehler Method of Dog Training (Howell Book House Inc., New York)
- Most, K. (1971): Die Abrichtung des Hundes (Gersbach & Sohn Verlag, München)
- Schnitzer, U. (1971): Abliegen, Liegestellung und Aufstehen beim Rind in Hinblick auf die Entwicklung von Stalleinrichtungen für Milchvieh (KTBL-Bauschrift 10)
- Schwizgebel, D. (1982): Zusammenhänge zwischen dem Verhalten des Tierlehrers und dem Verhalten des Deutschen Schäferhundes im Hinblick auf tiergerechte Ausbildung (In: Aktuelle Arbeiten zur artgemässen Tierhaltung, S. 138-148, KTBL-Schrift 291, Darmstadt)
- Woolpy, J.H. und Ginsburg, B.E. (1967): Wolf socialization: a study of temperament in a wild social species (Am. Zoologist 7, S. 357-364)
- Zimen, E. (1973): Der Wolf - Stammvater aller Hunde (Vortrag gehalten am Kynologischen Weltkongress in Dortmund)
- Zimen, E. (1978): Der Wolf (Meyster Verlag, Wien, München)



Abbildung 13 Über-die-Schnauze-beissen als Dominanzverhalten bei Wölfen (Zeichnung aus ZIMEN 1978).



Abbildung 14 Nachahmung der Verhaltensweisen Über-die-Schnauze-beissen und Darüberstehen durch den Menschen.

Abbildung 15 Eine an den Zirkus erinnernde Dressurleistung als Ausdruck einer harmonischen Hund-Mensch-Beziehung.

